

»Um outro mundo é possível!«

Ein andere Welt ist möglich – Gedanken und Eindrücke
zum Weltsozialforum 2003 in Porto Alegre

Gerald Häfner

Schon im Flugzeug begann das Staunen. Man besah sich die Mitreisenden: Wer von ihnen war unterwegs zum Forum? Erst recht am Flughafen: Nur noch eine Nebenrolle spielten dort die üblichen Geschäftsreisenden, Urlauber und Reisenden auf Familien- oder Freundesbesuch. Vielmehr schien der Flughafen in der Hand tausender, überwiegend junger Menschen aus allen Kontinenten mit mehr oder weniger »alternativem« Äußeren, jedenfalls nicht dem üblichem Markenwahn verfallen, Menschen mit leichtem Gepäck und interessanten, offenen Gesichtern: Teilnehmer, Delegierte und Referenten des »Forum Mundial 2003«.

Was ist dieses Weltsozialforum, zu dem auch diesmal wieder – trotz der Kosten und des hohen Zeit- und Reisesaufwandes – so viele Menschen aus aller Welt zusammenkamen? Es ist eine unabhängige Initiative, ein freies Forum, wie der Name sagt. Keine starke Organisation, keine politische Partei steht dahinter. Es entstand vor gut 2 Jahren aus dem Bedürfnis heraus, die Welt nicht den Niedergangskräften einer nur macht- und profitorientierten, zukunftsblinden Politik zu überlassen. Auf exklusiven, von Polizei und Sicherheitsdiensten bewachten Treffen wie dem *Weltwirtschaftsforum* in Davos beraten die Repräsentanten großer, weltweit operierender Unternehmen schon seit vielen Jahren mit Ministern, Staats- und Regierungschefs recht ungeniert über ihre Interessen und die Zukunft dieser Welt. Dem sollte mit dem *Weltsozialforum* nun eine für jedermann offene Veranstaltung der Zivilgesellschaft gegenüber treten. Eine, deren strategisches Ziel nicht Macht oder Gewinne sind, sondern eine gerechtere, sozialere Welt.

Denn immer mehr Menschen beginnen sich gegen das zu wehren, was sie als Folgen einer

nach sehr einseitigen Gesichtspunkten verlaufenden Globalisierung empfinden: eine Verschärfung der Kommerzialisierung aller Lebensbereiche rund um den Planeten; eine Steigerung der Ausbeutung von Mensch und Ressourcen; eine Verlagerung vor allem der mühevollen Arbeit in die ärmeren Länder (mit zugleich wesentlich geringeren Schutzrechten) bei gleichzeitigem Transfer der Profite in die reichen, eine zunehmende Gleichschaltung der Rechtsordnungen im Interesse des globalen Kapitalismus und einen Verlust der Souveränität von (mehr oder weniger demokratisch organisierten) Nationalstaaten, Regionen und Kommunen zugunsten von von niemandem mehr kontrollierten supranationalen Gebilden und weltweit operierenden Konzernen. Das Weltsozialforum entstand aus dem Bedürfnis, dem Protest gegen diese Entwicklung und dem Nachdenken über neue, andere Entwicklungsrichtungen einen Ort und eine Möglichkeit der Begegnung und Artikulation zu geben. Das Bedürfnis danach ist immens. Etwa 100.000 Teilnehmer aus aller Welt folgten der Einladung. In hunderten von oft gleichzeitig stattfindenden Foren, Konferenzen und Panels und Tausenden von Workshops folgten sie den Beiträgen und Diskussionen und brachten dabei eigene Fragen und Anliegen mit ein. Wirklich begeisternd war die Atmosphäre. Selten wohl trifft man so viele so starke, hoffnungsvolle, empfindsame und idealistische Menschen an einem Ort. So gehörten denn zum beeindruckendsten dieses Forums für mich die vielen faszinierenden Begegnungen und neu geknüpften Kontakte.

Ein bleibendes Wagnis

Doch bleibt mein Eindruck zwiespältig. Die freie Organisationsform ist ein bleibendes

Wagnis. Sie hat auch ihren Preis. Einen Preis allerdings, den ich, so viel sei vorweg gesagt, wirklich gerne zahle. So gibt es niemanden, der im Hintergrund die Fäden in einer bestimmten Richtung zieht oder ziehen könnte. Das ist ein großes Glück und die Voraussetzung für Charakter und Erfolg des Forums. Doch die unvermeidliche Folge dieses fehlenden einheitlichen Geistes und Willens ist natürlich ein hohes Maß an Unübersichtlichkeit und, punktuell, auch Beliebigkeit. Hinzu kommt die schiere Größe. Die Veranstaltung weckt Erwartungen, die sie nicht in allen Teilen zu erfüllen vermag. Qualität droht in der Quantität zu verschwinden. Das macht es für den Einzelnen schwieriger, sich zurechtzufinden, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Doch dies ist eine Aufgabe, die die moderne Welt (ebenso wie das weltweite Netz, ohne das das Forum niemals zustande gekommen wäre) ohnehin immer mehr von uns verlangt.

Doch wer sich zurechtfinden mag, braucht etwas zum Navigieren. Das wichtigste ist ein gutes, klares, verständliches Programm. Während das Programm früher vorab schon im Internet zu lesen war, lag es diesmal bis zum Beginn des Forums nicht vor. Lediglich die großen Foren und Panels waren angekündigt. Das Programm der Workshops war selbst am ersten Konferenztag noch nicht verfügbar. Das stellt schon für die normalen Teilnehmer eine unüberwindliche Schwierigkeit dar. Noch mulmiger aber war mir als Leiter bzw. Referent zweier Workshops ob der Tatsache, dass ich zunächst nicht in Erfahrung bringen konnte, wann und wo diese stattfänden. Ein offizielles Programm der Workshops erschien erst am zweiten Tag – und dann erst einmal auch nur in Portugiesisch und dabei so umfangreich und zugleich unübersichtlich gestaltet, dass man sich kaum zurechtfinden konnte. Entsprechend leer waren die Workshop-Räume zu Beginn. Wer kam, kam meist nicht vermittelt des Programmes, sondern aufgrund von Gesprächen oder eigener Werbung, die wir (mit der Hilfe anthroposophischer Freunde, u.a. Christoph Strawe aus Stuttgart) kurzfristig selbst vor Ort in die

Hand genommen hatten. Überhaupt war die gegenseitige – nicht nur organisatorische – Unterstützung der leider sehr wenigen vor Ort anwesenden und tätigen Anthroposophen wirklich erfreulich. Diese organisatorischen Schwächen wurden wenn nicht hervorgerufen so doch verschärft durch die Ablehnung eines Teiles der erwarteten Zuschüsse von seiten der neu gewählten konservativen Provinzregierung des Staates Rio Grande do Sul. Ganz anders verhielt sich dagegen die Stadtregierung, die »administracao popular« von Porto Alegre. Die Stadt und ihre Bevölkerung hießen ihre Gäste nicht nur überaus herzlich willkommen, sondern unterstützten das Forum sehr tatkräftig. Das vielleicht Eindrucksvollste waren die Tausenden von »Solidaritätsunterkünften«, in denen Bürger der Stadt Forumsteilnehmer bei sich unterbrachten und in denen dann die Diskussionen oft noch bis weit in die Nacht weitergingen.

Porto Alegre: »world capital of democracy«

Diese Bereitschaft kommt nicht ganz von ungefähr. Porto Alegre wurde auch nicht zufällig Gastgeber des Weltsozialforums. Die vor allem von deutschen und italienischen Einwanderern besiedelte Hauptstadt des südlichsten brasilianischen Bundesstaates Rio Grande do Sul ist Menschen, die sich für die Stärkung von Demokratie und Partizipation sowie den Ausbau des Einflusses der Zivilgesellschaft interessieren, schon seit Jahren ein Begriff. Denn die Stadt ist ein Pionier der Bürgerbeteiligung. So werden hier gerade bei den mit Abstand wichtigsten kommunalen Kompetenzen, nämlich bei der Formulierung des Haushaltsplanes und bei den Entscheidungen über städtische Investitionen, von Anfang an die Bürger beteiligt. Vor allem offene, unmittelbare Bürgerversammlungen entscheiden – in einem mehrstufigen Verfahren des Zusammenwirkens mit der Verwaltung und mit gewählten Vertretern – in Porto Alegre darüber, welche Aufgaben mit welcher Priorität angegangen, wie viele Mittel für die verschiedenen Aufgaben und Gebiete zur

Verfügung gestellt und wie diese konkret verwendet werden sollen. Dies gilt für Investitionen in der gesamten Stadt wie in den einzelnen Stadtvierteln. »Orcamento participativo«, »Bürgerhaushalt«, nennt sich dieses hier entwickelte und – mit unterschiedlichem Erfolg zum Teil auch schon andernorts übernommene – Modell einer sehr weitgehenden Bürgerbeteiligung. Es vermehrt im übrigen nicht nur den Einfluss der Bürger, sondern, wie jedes derartige Beteiligungsverfahren, auch deren Einsicht und Verantwortung. Denn wer wirklich entscheiden kann (und muss), der wird sich bald von der in der Politik leider nicht seltenen Haltung verabschieden, einfach blinde Forderungen aufzustellen und dabei andere Interessen und Notwendigkeiten unbeachtet zu lassen. Vielmehr wird eine Verantwortungshaltung gefördert, die das selbst Gewollte schon durch das Verfahren in ein vernünftiges Verhältnis zum Verfügbaren, zum Gemeinwohl und zu den Wünschen anderer zu stellen bemüht ist. Und ein zweites gilt: Wer an den Entscheidungen selbst teilhat, fühlt sich ihnen und dem Gemeinsamen insgesamt erkennbar mehr verpflichtet. Wer selbst entschieden hat, unter Zurückstellung vieler anderer Erforderlichkeiten z.B. die Straßen und Plätze im Zentrum vermehrt zu begrünen, wird dieses Grün anders betrachten, schützen und pflegen und wird sich mit diesem und, über die Jahre hinweg, auch mit seiner Stadt und den anderen Mitbürgern mehr verbinden als wer all dies nur für Projekte »derer da oben« hält.

Beängstigende Hoffnungen

So sind die Bürger denn auch erkennbar stolz auf ihre so demokratische und weltoffene Stadt, die sie sehr selbstbewusst »world capital of democracy« nennen. Und natürlich kommen viele von ihnen auch zum Forum, und sei es nur um einige der berühmten Leute zu sehen, die dort sprechen, darunter auch ihren eigenen, erst kürzlich gewählten Staatschef *Ignacio Lula da Silva*, den Mann aus dem Volk, Linken und Gewerkschafter, der, seinen Aussagen zufolge, ein sozial gerechtes Brasili-

en schaffen und als erstes und vorrangiges Ziel die Armut bekämpfen will. Die Reaktionen des Publikums waren für mich dabei fast noch interessanter als seine relativ ruhig vorgetragene, in einem positiven Sinne emotionale Rede. Die Zuhörer waren anders, tiefer berührt als dies bei vergleichbaren Reden in Deutschland denkbar wäre. Das sagt etwas über Lula, diesen, zumindest bei dieser Gelegenheit, für einen Politiker seines Ranges sehr warmherzig und in seinen Intentionen glaubwürdig wirkenden Mann, aber mehr noch über die äußerst schwierige Situation des zwischen extremem Reichtum und verbreiteter Armut zerrissenen Landes sowie über die Mentalität seiner Menschen. Anrührend und beängstigend im selben Maße kann man die ungeheuren Hoffnungen empfinden, mit denen ein Einzelner hier beschenkt und damit zur gleichen Zeit auch belastet wird. Denn der Weg, der vor ihm liegt, könnte schwieriger kaum sein. Schließlich muss er, will er sich halten und das Land vor einem ökonomischen Absturz bewahren, die Ziele seiner Politik und die Erwartungen seiner überwiegend linken, sozial empfindenden Anhängerschaft ebenso ernsthaft im Auge haben wie diejenigen der Weltbank, des IWF, der Börsen und der großen in- und ausländischen Investoren. Damit kann man in Brasilien im Kleinen studieren, was heute immer mehr Regierungen dieser Welt vor fast nicht mehr lösbare Schwierigkeiten stellt.

Denn für Kapital und Investitionen gibt es fast keine Grenzen mehr. Sie gehen dorthin, wo sie die besten Bedingungen vorfinden. Aber nicht immer gehören zu diesen Bedingungen ausreichende individuelle und soziale Rechte der Bürger. Nicht immer gehört zu ihnen ein ausreichender Schutz der Arbeitnehmer oder der Umwelt. Und wenn der Staat Gesetze schafft, die die Interessen der Investoren tangieren oder gar einschränken, oder wenn er etwa um mehr soziale Fürsorge, Investitionen im Bildungsbereich oder eine gerechtere bzw. gleichmäßigere Verteilung von Einkommen und Lebenschancen zu gewährleisten, die Steuern heraufsetzt, werden Gelder und Investitionen sehr schnell wieder

abgezogen. Und weil der geschilderte Druck nicht immer ausreicht, um Marktöffnungen oder optimale und vor allem verlässliche Bedingungen für Investitionen herbeizuführen, entstehen derzeit in unzähligen fast ausnahmslos geheim und manchmal sogar ohne jede Kenntnis der Öffentlichkeit geführten Verhandlungen mehr und mehr internationale Abkommen, die den Staaten solcherart wirtschafts- oder investitions»feindliche« Maßnahmen schlichtweg verbieten und gleichzeitig auf die Marktöffnung bisher öffentlichen oder kommunalen Trägern überlassener Bereiche (z.B. im Bereich der Daseinsvorsorge, des Medizin- und Bildungswesens) dringen.

Was hier in – der gebotenen Kürze wegen – in so dünnen Worten nur skizziert wurde, kann immense Auswirkungen für Millionen von Menschen haben und hat diese schon. Auf der ganzen Welt ist ein Kampf entbrannt. Ein Kampf von Menschen, die sich gegen diese einseitige Globalisierung wenden, die, oft mehr gefühlt als bewusst, gegen die totale Dominanz des heutigen Wirtschaftslebens über alle anderen Glieder des Sozialen Organismus aufbegehren, und dagegen, dass alle Lebensbereiche, auch die, die im höchsten Maße mit anderen, z.B. zwischenmenschlichen Qualitäten zu tun haben, Verwertungs- und Profitinteressen unterworfen werden.

Welche Welt wollen wir?

Damit sind wir bei dem eigentlichen Anliegen – aber auch den eigentlichen Schwierigkeiten des Forums. Denn es ist diese Entwicklung, gegen die das Forum sich wendet. Es tut dies mit ausschließlich friedlichen Mitteln (selten sah ich 100.000 Menschen an einem Ort so friedlich!) und mit den besten Instrumenten, die wir Menschen haben: mit Gedanken, gegenseitiger Wahrnehmung und Gespräch. Das Forum selbst ist keine Organisation, die für etwas kämpft. Es erfüllt sich nicht in politischen Parolen, sondern in der Begegnung, im Austausch der Menschen. Doch bleibt dieses Gespräch für mein Empfinden immer wieder bedrückend hinter den

Notwendigkeiten der heutigen Zeit zurück. Die großen Koryphäen, die Gallionsfiguren der Anti-Globalisierungsbewegung beschränkten sich in ihren Beiträgen fast vollständig auf Kritik, Entlarven und Anprangern der skizzierten Tendenzen und Gefahren. Wohlgefälliger Beifall ist ihnen sicher. Doch die Kritik ermüdet – jedenfalls mich. Zunehmend ungeduldiger wartete ich auf klare, konstruktive Gedanken, auf eigene Ideen, auf strategische, nach vorne gerichtete Überlegungen. Solche fanden sich eher noch in den Workshops als auf den Panels. Doch auch hier blieben sie selten und, wenn überhaupt, dann meist auf einzelne, kleine Bereiche beschränkt.

Es erstaunt, wieviel altsozialistische Ideologismen man in den Beiträgen und Gesprächen selbst im 21. Jahrhundert noch findet. Die verbreitete und fast immer gut gemeinte anti-kapitalistische Gesinnung verfügt eben bis heute über keinen tragfähigen, wirklich anderen Begriffshorizont als einen weitgehend marxistisch geprägten. Das zeigt uns auch unsere Versäumnisse, unser Scheitern. Die Anthroposophie hätte, bei entsprechendem Ernstnehmen und Weiterentwickeln des von Rudolf Steiner Angelegten, diese Alternative zu Kapitalismus und Sozialismus entwickeln und zu einem begrifflichen, kulturellen und, gestützt darauf und auf Taten von Menschen, dann auch das ökonomische und politische Leben beeinflussenden Faktor machen können. Sie könnte auch – anders als die meisten Globalisierungskritiker – die Notwendigkeit und ungemain geschwisterliche, menschheitliche Qualität der zu recht unaufhaltsam vordringenden wirtschaftlichen Globalisierung aufzeigen – verbunden mit der Entwicklung eines zeitgemäßen, auf weltweite Zusammenarbeit gegründeten Wirtschaftslebens. Für vieles, wonach die heutige Menschheit verzweifelt sucht (wenn auch oft unbewusst) böte sie Wege. So ist es – unter einem bestimmten Gesichtspunkt gesehen – eigentlich kein Schaden, sondern ein Glück, wenn die Dominanz des Staates im Schul- und Hochschulwesen ebenso wie in vielen weiteren Bereichen des öffentlichen Lebens und

Handelns zurückgeht. Doch was tritt an seine Stelle? Wenn der Kulturbereich vom staatlichen Regen in die ökonomische Traufe fällt, wenn er erneut sachfremden Gesichtspunkten unterworfen wird – diesmal nicht der Herrschaft und des Zentralismus, sondern der Erwirtschaftung von Profit und Kapitalrendite – ist wenig gewonnen. Die Waldorfschulen – richtig verstanden – (dies sei hier nur als Beispiel für viele andere gemeint) sind mehr als nur Inseln einer anderen, an der umfassenden Entwicklung des Menschen als körperliches, seelisches und geistiges Wesen orientierten Pädagogik. Die Existenz der Waldorfschulen verweist, vom ersten Moment ihrer Gründung an, auf mehr: auf ein selbstverwaltetes, von Staat wie Wirtschaft gleichermaßen unabhängiges Schulsystem. Mit ihnen haben wir also nicht nur einen Schatz, den es zu pflegen und zu bewahren gilt, sondern darüber hinaus einen Auftrag, den zu erfüllen manche Anstrengung lohnen würde: aus diesem sehr bewusst gelegten Keim heraus bis in die heutigen Gesetze, Rechts- und Eigentumsverhältnisse hinein Formen zu entwickeln, in denen sich ein unabhängiges Geistesleben weit über »unsere« Schulen hinaus entfalten kann.

Die Globalisierungskritiker spüren das Unbefriedigende einer totalen ökonomischen Dominanz über die anderen Lebensgebiete. Doch kämpfen sie, teilweise, mit den Gedankenruinen von gestern gegen Entwicklungstendenzen von heute. Was mir in Porto Alegre oft fehlte, war eine mehr fragende Haltung. Nicht: wogegen sind wir? Sondern: wofür? Welche Welt wollen wir? Wie können wir dahin kommen? Was dafür tun? Das beginnt im Denken. Wenn ich nicht einmal klar denken kann, welches die Fehler an der gegenwärtigen Entwicklung sind und wie eine sinnvolle Entwicklung aussehen könnte, welche Begriffe, welche Entscheidungen, Strukturen und Handlungsweisen sie erfordern würde, dann werde ich auch im besten Willen nur wenig erreichen. Und dann geht es, wo möglich, weit über das Denken hinaus, schließt den Versuch ein, dort mitzusprechen, und dort zu auch handeln, wo es mir meine

Möglichkeiten und die heutigen Verhältnisse erlauben.

Das Weltsozialforum ist ein Ort, an dem diese Debatte geführt wird. Alle von mir zuvor geäußerte Kritik sollte eines nicht verdecken: Die immense Kraft und Bedeutung, die alleine schon darin liegt, dass und welche Menschen da mit welchen unausgesprochenen Idealen, Anliegen und Fragen weltweit zusammenkommen. Wegzubleiben, weil man enttäuscht ist, wäre die falsche Haltung. Es wäre eine Antwort des heute verbreiteten Konsumentenbewusstseins. Sich zu fragen, ob und was man zu diesem weltweiten Nachdenken über eine menschliche Entwicklung aller Menschen und Völker beisteuern kann, beitragen zu einer Globalisierung der Anteilnahme, der Zusammenarbeit, des Respektes und des Interesses, schiene mir fruchtbarer. Das nächste Weltsozialforum findet in einem Jahr in Indien statt. Ich hoffe, dann genügend Gründe zu haben, wieder hinzufahren.

Termine und Anschriften:

Am 16. Februar 2003 wurde in Berlin von Teilnehmern am Weltsozialforum das *Deutsche Sozialforum* begründet; siehe auch: www.dsf-gsf.de und: www.attac.de. Das *Zweite Europäische Sozialforum* findet im November 2003 in Paris statt; näheres hierzu unter: www.fse-esf.org. Das *Weltsozialforum 2004* wird in Hyderabad/Indien stattfinden: www.weltsozialforum.org.

Autorennotiz:

GERALD HÄFNER, geb. 1956 in München, MdB, Publizist, Studium der Waldorfpädagogik, Sozialwissenschaften und Philosophie. Initiator und Mitbegründer zahlreicher Initiativen im Bereich von Demokratie, Bürgerrechten und Verfassung. Mitbegründer der Partei der Grünen, dort zwei Jahre (1979-1981) Landesgeschäftsführer und Pressesprecher, später vier Jahre (1990-1994) Landesvorsitzender. Zehn Jahre Mitglied des Deutschen Bundestages (zuletzt 2001-2001), dort u.a. Rechtspolitischer Sprecher sowie Mitglied und Obmann im Rechtsausschuss, im Geschäftsordnungsausschuss und im Ausschuss Deutsche Einheit. Derzeitige Tätigkeit: Mitglied des Arbeitskollegiums der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Vorstandssprecher »Mehr Demokratie« e.V.